Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 10.

Sonnabend den 4. März 1826.

Der Prinz Bambu und die Prinzessin Zoraide.

Mährchen von einem Leipziger Gelehrten.

(Beschluß.)

Wie die Prinzessin zu sich selbst kam, befand sie sich in einer weitläuftigen mit hohen Mauern umgebenen Burg, in deren Mitte ein großes Gebäude aufgeführt wurde. Sie sah eine ungeheure Menge Arbeiter an dem Baue beschäftigt; einige bauten auf, andere rissen nieder; die meisten sahen froh und sorgenlos aus, und verrichteten ihre Arbeit mit Scherz und Gesang, als wären sie hier gerade da, wo sie zu seyn wünschten; einige aber waren schwarz gekleidet; Schwermuth und Kummer über ein unpassendes und unverdientes Schicksal lag auf ihren Mienen, sie verrichteten ihre Arbeit still vor sich hin, aber man sah es ihnen an, daß sich ihre Gedanken über ihre Geschäfte erhoben, und sie blickten oft voll Sehnsucht über die großen Mauern hinüber, die sie von ihrer Heimath absonderten. Zoraide erkannte in ihnen jene Gestalten wieder, die sie in der Nacht gesehen hatte.

Noch war sie in der Betrachtung aller der Dinge, die sie umgaben, verloren, als der Herr der Burg, ein großer und starker Mann, vor sie hintrat, und ihr befahl, mit an dem Baue zu arbeiten. Zoraide erkundigte sich nach dem Plane des Gebäudes, das ihr ziemlich unregelmäßig vorkam, aber der Mann lachte sie aus und sagte: „Was kümmert es dich? Sand mußt du fahren und Steine tragen, daß die Maurer arbeiten können, und diese führen ihre Mauern auf, wie es die Aufseher befehlen, und dann wird alles wieder eingerissen, wenn ich es befehle.“

„Aber dieses zwecklose Arbeiten?“

„Ist eben der Zweck! und geschwind an die Arbeit, und sey gutes Muthes! Wenn es Mittag

wird, bekommst du zu essen, und wenn es Abend ist, auch, und dann kannst du ruhen bis die Sonne wieder aufgeht!"

Zoraide ging weinend an das mühselige Geschäft.

„Arme Schwester," sagten die Schwarzgekleideten, „weine nicht! Wenn es Abend wird, gehen wir zu unsrer Mutter und ruhen in ihren Armen, und das stärkt uns wieder und hilft uns auf in dem martervollen Leben!"

Zoraide hielt sich immer zu ihnen, ohngeachtet sie härter gehalten und verspottet wurden, und wenn es Abend ward, und die Sterne mit ihren goldnen Augen auf die Erde herunterblickten, ging sie, wie alle die andern Unglücklichen, zu der Mutter, und dachte an ihre schöne Kindheit und an das selige Leben ihrer Jugend, und hoffte auf Befreiung. —

Auch Bambu war schon viele Tage den Wald durchstreift, ohne die geringste Spur von ihr zu entdecken; aber je länger er sie suchte, desto größer ward seine Sehnsucht, sie zu finden, und es schien als ob die Theilnahme an ihrem Schicksal und die Einsamkeit, in der er lebte, seine Rauheit gemildert hätten. Eines Abends, da er, um seinen Hunger zu stillen, auf einen Berg geklettert war und Beeren suchte, kam er zu einer Höhle, die tief in den Berg hineinging. Sie war trocken und zum Uebernachten bequem; er trug sich frisches Moos hinein, und wollte eben sein Nachtlager aufschlagen, als er tief im Hintergrunde derselben ein Licht gewahr ward, und einen alten Mann sah, der ein aufgeschlagenes Buch vor sich hatte, und zu lesen schien. Vergnügt, endlich wieder einmal einen Menschen zu sehn, ging Bambu auf ihn zu.

„Verzeiht, Vater, daß ich Euch in Euern Betrachtungen störe!"

„Seyd willkommen, Prinz Bambu," versetzte der Greis: „ich habe Euch lange erwartet!"

„Woher kennt Ihr mich?"

„Ich kenne alle," sagte der Greis lächelnd.

„Kennt Ihr auch Zoraiden?" fiel Bambu hastig ein.

„Ihr werdet sie befreien, und mich mit meinem Weibe wieder aussöhnen!"

„Ist sie bei Euch?"

„Wollte Gott! aber ein fürchterlicher Zauberer hält sie gefangen!"

„Und Euer Weib?"

„Sonst erzogen wir unsere Kinder gemeinschaftlich: ich gab ihnen Stärke und Muth; mein Weib Zartheit und Gefühl, und sie waren glücklich. Seit mich mein Weib verlassen hat, sind sie unglücklich. Meine Erziehung macht sie roh und wild, und sie werden gehaßt und verfolgt, die ihrige macht sie zu weich und zu zart, und sie können dem Zauberer nicht widerstehn."

„Ich verstehe Euch nicht, alter Mann, sagt mir, wie kann ich Zoraiden befreien?"

„Der Ring, den Ihr an Eurer Hand tragt, war lange Zeit das Werkzeug der Bosheit, benutzt ihn jetzt zu Zoraidens Befreiung."

Bambu wollte noch mehr fragen, aber der Greis schlug das Buch zu, und verschwand. — „Welche seltsame Begebenheiten," sprach Bambu für sich. „Also dieser Ring? Habe ich ihn doch nie geachtet!" — Er zog ihn vom Finger und besah ihn: es war ein schwarzer Stein, in einen goldnen Reif eingefaßt; in seiner Mitte schien ein trüber Flecken zu seyn. Bambu rieb ihn an seinem Kleide.

Auf einmal war es ihm, als hörte er unzählige Stimmen sprechen. Viele davon waren ihm bekannt, aber er konnte keine deutlich unterscheiden. Er steckte den Ring wieder an, und jetzt hörte er seinen Vater, wie er den getreuen Hassan beschwor, ihm seine Kinder wiederzuschaffen, und wie der Premier in der Angst seines Herzens wieder vorschlug, das Orakel der mächtigen Toratina zu befragen. — Kurz darauf hörte er Zoraiden, wie sie ihr Schicksal beklagte, wie sie sich thöricht schalt, den Prinzen verschmäht zu haben, wie sie seinen Namen zärtlich ausrief und ihn beschwor, sie zu retten.

„Ja das will ich, bei Gott, das will ich!“ rief Bambu aus, und schlug mit geballter Faust gegen den Felsen an. Da bewegte sich auf einmal der ganze Berg; ein pfeifender Wind streifte durch die Höhle, und im Nu stand derselbe Riese, mit dem er vor einigen Tagen gekämpft hatte, vor ihm.

Bambu erschrack. „Ich diene dir,“ sagte der Riese, „du hast gerufen, sage mir deine Befehle!“

„Wohlan!“ versetzte Bambu, „bringe mich zu Zoraiden.“

„Wenn der Tag erwacht,“ sagte der Riese, „bringe ich dich zu ihr!“ —

Traurig, daß von einem Tage zum andern ihre Erwartung getäuscht wurde, war Zoraide wieder an ihre mühselige Arbeit gegangen; sie verrichtete sie bloß maschinenmäßig, indeß sie mit den Gedanken auf den Fluren ihrer Heimath umherschweifte. Da hörte sie auf einmal ein Geräusch außerhalb der Burg; die Ketten an der Zugbrücke wurden gewaltsam niedergerissen, und ein junger Rittter trat herein und näherte sich ihr.

„Ist es möglich, Zoraide?“

„Ach Prinz!“ rief sie, und die Thränen stürzten aus ihren Augen.

„Wie hab' ich Sie gesucht!“

„Was hab' ich gelitten, seit ich aus dem Hause des Vaters bin!“

„Ist es möglich! solche niedrige Arbeiten?“

„Ach Bambu, retten sie mich!“

Bambu war heftig gerührt; er schlang seinen Arm um sie, nahm das Schwert in seine Rechte und führte sie nach dem offnen Thore. In demselben Augenblicke kam der Herr der Burg mit allen seinen Dienern und stürzten auf den Prinzen los, und rißen Zoraiden aus seinen Armen, aber Bambu kämpfte wie ein ergrimmter Löwe; ohne zu fragen, wieviel gegen ihn waren, bahnte er sich einen Weg zu Zoraiden. Die Prinzessin war dem Zauberer zu Füßen gefallen und rang die Hände. Der Unerbittliche spottete ihrer Thränen. „Aus meiner Gewalt,“ sagte er höhnisch, „kann dich kein Mensch befreien!“

„Aber ich!“ tönte eine Stimme aus den Wolken.

Und siehe! Toratina, die Mächtige, schwebte herab, und leblos starrte sie der ganze Haufe an. Der Prinz beugte sein Knie vor ihr, und sie legte lächelnd Zoraidens Hand in die seinige, und versetzte sie im Nu zu der heiligen Quelle in ihrem Garten, wo eben der gute König von Ir mit seinem getreuen Hassan angekommen war, um das Orakel über das Schicksal seiner Kinder zu befragen. Der alte König weinte wie ein Kind, und der Premier hatte einen so freudigen Schreck, daß ihm zum ersten Male in seinem Leben die Worte fehlten. Aber die Harfe im Bache sang:

Wie des Bächleins Wellen mit Krümmen
Ueber Blumen und Kies und Gestein
Hinab und hinunter schwimmen,
Ins weite Meer hinein:
Also, du Kind der Erde,
Zwischen Lust und zwischen Beschwerde,
Von einem gestoßen zum andern
Nach deinem Grabe mußt wandern!

Des Lebens Rausch, der Jugend Wahn
Lacht dich nur einmal freundlich an,
Des Stolzes Triebe
Führen dich ab vom Wege der Liebe;
Aber das Leben ergreift dich kalt und stumm,
Du siehst nach Gefährten und Freunden dich um,
Dann naht sich dir liebend die Bruderhand,
Ach so lange verkannt!
Und du fühlst es in deiner erweichten Brust:
Nur Liebe giebt Frieden, nur Liebe giebt Lust!

Beispiele von außerordentlicher Kraft und Leibesstärke.

Karl der Große besaß eine solche Stärke, daß er vier neue Hufeisen auf einmal gerade biegen, dieselben auch ganz zerbrechen konnte. Mehrmals hat er in Gefechten einen Reiter mit einem Hiebe bis auf den Sattel gespalten.

Kaiser Konrad der Dritte war ebenfalls mit großer Stärke begabt. Als im Jahr 1148 von den Kreuzfahrern Damaskus belagert wurde, sprang er, von einigen Getreuen begleitet, mit dem Schwert in der Faust in den Fluß, und rannte so ungestüm auf die Saracenen los, welche das gegenseitige Ufer besetzt hielten, daß sie voll Schrecken die Flucht ergriffen. Einem der Flüchtigen hieb er im Handgemenge auf einen Streich Kopf, Arm und ein Stück von der Seite ab.

Friedrich von Oestreich, der Gegenkaiser Ludwig des Vierten, brachte allein mit eigner Hand in einer Schlacht 50 seiner Feinde ums Leben.

König Siegmund von Polen zerbrach Hufeisen, zerriß neue Stricke und ganze Spiele Karten wie Zunder und Löschpapier von einander. Eben dieß that Landgraf Heinrich der Eiserne von Hessen mit ungemeiner Leichtigkeit.

Philipp, der letzte Graf von Kirchberg aus der schwäbischen Linie, welcher im Jahre 1510 ohne Erben starb, besaß so große physische Kraft, daß er mit einem Finger einen Nagel in die Wand schlug.

Johann, Graf von Ziegenhain, der im Jahr 1453 starb, hob einst, als er durch Frankenberg ritt und ein Fuder Wein ihm im Wege stand, dasselbe sammt dem Wagen auf die Seite, um sich Platz zu machen. Seine Mutter, die es ungern zu sehen schien, sagte ihm etwas darüber, und sogleich hob er Wagen und Wein wieder auf die vorige Stelle zurück.

Dionys Kleist, Hauptmann zu Kolbatz in Pommern zu den Zeiten Kaiser Rudolph des Zweiten, besaß eine ungemeine Stärke, zerbrach Hufeisen und zerdrückte eine Handvoll Kirschkerne auf einen Druck. Einst bat er den Herzog Johann Friedrich in Pommern um einen Schlaftrunk. „Nimm dir einen!“ antwortete der Herzog. Sogleich ging Dionys in den herzoglichen Keller und holte sich drei Tonnen Bier, welche er gleich heraustrug, an jeder Hand eine Tonne beim Spundloche gefaßt und zwischen jeden Arm eine halbe Tonne gesteckt.

Herzog Christoph in Baiern warf, ohne einige Leibesbewegung, einen Kieselstein von 340 Pfund Schwere etliche Schritte in die Luft. Davon sagt die alte Inschrift:

Als nach Christi Geburt gezählt war
Ein tausend vierhundert und zwanzig Jahr,
Hat Herzog Christoph Hochgeboren,
Ein Held von Baiern auserkoren,
Den Stein gehebt von freier Erd,
Und weit geworfen ungefährt,
Der wiegt dreihundert vierzig Pfund,
Das giebt der Stein und Schrift urkund.

Ein gewisser Galeoto Bardase aus Cortina war ein Mann von außerordentlicher Stärke. Er hob einen bepackten Esel hoch auf, und konnte ein Roß im Laufe aufhalten.

Der berühmte Maler Leonardo da Vinci, der außer der Kunst, die ihm seinen Ruhm gab, auch ein sehr vollkommner Reiter, Tänzer und Fechter war, hatte ebenfalls ungemein viel Stärke. Eine große Glocke zog er mit einer Hand in den Schwung, und bog Hufeisen wie Blei zusammen.

Ein gewisser Daniel Kermann aus Drittoma in Ungarn hob ein Stück Blei auf die Achsel und wieder herunter, welches zwei Männer nicht von der Stelle bringen konnten. Einen Pflaumbaum mit Früchten beladen riß er ganz leicht aus der Erde, und hob beim Fruchtabnehmen einen auf der Leiter stehenden Mann ohne große Anstrengung von einem Baume zum andern.

Im Jahr 1700 zeigte der Engländer William Joy, aus Tanet in der Grafschaft Kent gebürtig, im Haag seine ganz besondere Stärke. Er hob unter andern ein 2014 Pfund schweres Stück Blei von der Erde auf, ja sogar einen Mühlstein, der 2240 Pfund schwer war. Er band sich einen Strick um den Leib, an welchen ein Pferd gespannt wurde, das ihn nicht von der Stelle ziehen konnte; eben so wenig vermochten dieß 16 Männer mit aller Anstrengung ihrer Leibeskraft. Er zog auch ganz allein ein Pferd aus einer Grube.

Louis de Bouffler, mit dem Zunamen der Starke, der im Jahr 1534 lebte, besaß eben so viel Behendigkeit als Körperkraft. Wenn er seine beiden Füße zusammen gestellt hatte, so konnte ihn kein Mensch einen Schritt weder vor= noch rückwärts stoßen. Mit leichter Mühe zerbrach er ein Hufeisen, und konnte einen Ochsen beim Schwanze überall hinziehen. Er hob ein starkes Pferd in die Höhe und trug es auf seinen Schultern fort. In voller Rüstung sprang er auf ein Pferd, ohne es zu berühren und ohne den Fuß in die Steigbügel zu setzen. In einem 200 Schritte weiten Laufe kam er dem schnellsten spanischen Pferde zuvor.

Der Major Barsabas, welcher zur Zeit Ludwig des Vierzehnten lebte, besaß eine solche Stärke, daß, wenn er zu Pferde saß und fest anschloß, er dem Pferde die Knochen zerbrach. Er kam einmal in eine Schmiede und brachte dem Schmidt ein starkes Stück Eisen zu bearbeiten. Als dieser sich etwas entfernte, nahm Barsabas den Ambos und verbarg ihn unter seinem Mantel. Der Schmidt, welcher das Eisen auf demselben schmieden wollte, erstaunte ganz gewaltig, als er ihn vermißte, und noch mehr, als er sah, daß dieser Offizier den Ambos ohne Schwierigkeit wieder an seine Stelle setzte. An der Tafel seines Generals nahm Barsabas eine silberne Schale, in welcher sich Wein befand, und drückte sie in der Hand zu einem Becher so zusammen, daß der Wein bis über den Kopf in die Höhe spritzte. Ein Gaskogner, den er in einer

Gesellschaft beleidigt hatte, überreichte ihm eine Herausforderung. „Sehr gern, antwortete Barsabas, allein fühlen Sie einmal hieher.“ Der Gaskogner reichte ihm die Hand, welche der Major so drückte, daß alle Knochen zerquetscht wurden, und jener also außer Stande war, sich mit ihm zu schlagen.

Die Bienen.

Hast Du fleißig eingesammelt,
Wie die muntern Bienen pflegen,
Wird der Arbeit reicher Segen
Dir nicht fehlen. — Nicht für heut,
Sondern auch für spätre Zeit
Hast Du fleißig eingesammelt.

Süße Frucht wird Dich belohnen
Für des Sammelns schwere Mühen;
Manches Blümchen wird Dir blühen,
Das den Trägen nicht erfreut.
Hast Du gute Saat gestreut,
Süße Frucht wird Dich belohnen.

Doch die schönste aller Blumen
Reift und prangt im eignen Herzen,
Wenn in Freude, wenn in Schmerzen
Du zufriednen Sinnes bist.
Ja, Zufriedenheit, sie ist
Doch die schönste aller Blumen!

Adelbert vom Thale.

Anekdoten.

Bei einer Maskerade erkannte ein Israelit einen jungen Lüstling, der ihm vieles, unter andern auch eine goldne Kette abgeborgt, und sich dann nicht wieder hatte sehen lassen; diese Kette trug er eben zu seiner Charakter-Maske. Der Israelit wollte sich seines Eigenthums versichern, und es versammelten sich, durch den Lärm herbeigezogen, eine Menge Masken. Ein als Hamlet Maskirter, der nichts von dem Vorgange wußte, hielt dies Zusammentreten der Anwesenden für die beste Gelegenheit, sich bemerkbar zu machen, drängte sich durch, und begann die Stelle aus der Rolle des Hamlet: „Seyn oder nicht seyn, das ist die Frage!“ — „Mai!“ schrie der Israelit, der nur an die Kette dachte, „doo is noch woos ze froogen, se is **mein** und nit **sein**!“

* * *

Ein Student hatte sich eine schöne Mütze gekauft, und trug sie nur des Sonntags; dennoch schien sie ihm bald sehr abgenützt. Ich weiß nicht, sagte er zu seinem Stubenbruder, ich habe diese Mütze erst fünf oder sechs Mal getragen, und doch sieht sie so verbraucht aus! — „Darüber, entgegnete dieser, mußt du dich gar nicht wundern, ich setze sie ja immer des Nachts auf.“

* * *

Ein Rekrut, dem schon in den ersten vierzehn Tagen das Schildwachstehen ganz überdrüßig war, betrachtete einmal das Schilderhaus unten und oben, von vorn und von hinten, wie ein Förster einen Baum schätzt oder ein Schlächter ein Häuflein Vieh. Endlich sagte er: „Ich möchte nur

wissen, was sie an dem einfältigen Kasten finden, daß den ganzen Tag einer da stehn und ihn hüten muß." Denn er meinte, er stehe des Schilderhauses wegen da, nicht das Schilderhaus seinetwegen.

Sylben = Räthsel.

Gerne thun wir zwar das Erste,
Wenn uns Freundes Klopfen ruft;
Doch mein Zweites führte viele
Aus dem Leben in die Gruft;
Wo des Ganzen Fahne weht,
Recht und Ordnung untergeht.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Der Buchstabe A.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Wahl neuer Stadtverordneten soll in allen Bezirken
am Dienstage den 14. März
veranstaltet werden.

Der vorher abzuhaltende öffentliche Gottesdienst wird um 8 Uhr Morgens beginnen; um 9 Uhr haben die stimmfähigen Bürger in dem Orte sich zu versammeln, welcher ihnen durch die Herren Bezirksvorsteher angezeigt werden wird. Jeder stimmfähige Bürger ist verpflichtet, in Person zu erscheinen; das Ausbleiben kann nur durch Abwesenheit vom Orte, Krankheit, oder dringende unaufschiebbare Geschäfte entschuldiget werden. Der stimmfähige Bürger, welcher ohne gültige Entschuldigung im Wahltermine ausbleibt, hat die in der Städteordnung §. 83. bestimmte Strafe zu gewärtigen.

Grünberg den 14. Februar 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Ableistung der erforderlichen städtischen Baufuhren soll anderweitig vom 7. April dieses Jahres ab an den Mindestfordernden verdungen werden.

Hierzu ist ein Licitations-Termin am 21. März d. J. Vormittags um 10 Uhr auf hiesigem Rathhause anberaumt worden, wozu Entrepriselustige eingeladen werden.

Grünberg den 17. Februar 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verdingung sämmtlicher Arbeiten bei dem Neubau des hiesigen katholischen Pfarrhauses an den Mindestfordernden, nämlich der Maurer-, Zimmer-, Tischler-, Glaser-, Töpfer- und Schlosser-Arbeit, ist ein Termin auf den 15. März c. Vormittags um 9 Uhr auf dem Rathhause hieselbst angesetzt worden, zu welchem Unternehmungslustige eingeladen werden. Der Bauanschlag ist in der rathhäuslichen Registratur einzusehen.

Grünberg den 1. März 1826.

Der Magistrat.

Privat = Anzeigen.

Es soll bei dem Dominium Külpenau, eine Meile von Grünberg, das Brau- und Branntwein-Urbar von Johanni 1826 ab verpachtet werden. Pachtlustige kautionsfähige Brauer können die nähern Pachtbedingungen auf dem herrschaftlichen Wohnhause daselbst ersehen.

Külpenau den 28. Februar 1826.

Neumann.

Italienische und genähte Damen-, Mädchen- und Kinderhüte in mehreren Gattungen, so wie

noch viele andere neue Waaren und Modeartikel, empfiehlt zu möglichst billigen Preisen
Die Mode- und Schnittwaaren-Handlung von
Carl Neumann Pincas
in Neusalz und Freystadt.

Lotterie.

Kaufloose zur 3ten Klasse 53ster Königl. Klassen-Lotterie empfiehlt
Der Königl. Lotterie-Unt. Einnehmer
Pincas in Neusalz a. d. O.

Frische Elbinger Bricken, Sardellen und Holl. Käse empfing
C. F. Eitner beim grünen Baum.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 17. Februar: Dem rathhäuslichen Kanzellisten Seydel ein Sohn, Oscar.

Den 20. Dem Einwohner Elwinske eine Tochter, Johanne Amalie Florentine.

Den 21. Dem Gärtner Girnth in Lawalde ein Sohn, Julius Herrmann.

Den 23. Dem Kutscher Gorpe hieselbst ein Sohn, Carl Heinrich.

Den 26. Dem Strumpfstricker C. F. Rosbund ein todter Sohn. — Dem Einwohner Chr. Berthold ein Sohn, Johann Friedrich.

Den 27. Dem Einwohner Ilgner ein Sohn, Heinrich Ferdinand.

Gestorbne.

Den 24. Februar: Die Gränz-Oberjäger-Wittwe Anna Rosina Gottschling geb. Geuke, 77 Jahr 3 Monat, (Geschwulst).

Den 27. Des Vorwerksbesitzers Joh. Gottfr. Schrecke Sohn, Carl Adolph, 8 Monat 15 Tage, (Stickfluß).

Den 28. Der Tuchm. Mstr. Andreas Jengner, 53 Jahr 3 Monat 15 Tage, (Abzehrung). — Des Tuchscheer-Mstrs. Naumann Sohn, Reinhold Theodor, 4 Jahr 4 Monat 7 Tage, (Bräune).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 27. Februar 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	7	6	1	6	3	1	5	—
Roggen . . .	= =	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Gerste, große .	= =	—	20	8	—	19	9	—	18	9
= kleine .	= =	—	18	—	—	17	—	—	16	—
Hafer	= =	—	13	6	—	13	—	—	12	6
Erbsen	= =	—	28	—	—	26	—	—	24	—
Hierse	= =	1	10	—	1	8	9	1	7	6
Heu	der Zentner	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	22	6	3	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden bis spätestens Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.